Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus ❖ Organ der Baptistengemeinden in Polen

Nummer 49	2. Dezember 1928	34. Jahrgang

Schriftleiter: A. Knoff, Łódź, ul. Smocza 9a. Postadresse: A. Knoff, Łódź, skr. poczt. 342

Der „Hausfreund" ist zu beziehen durch den Schriftleiter. Er kostet im Inlande vierteljährlich mit Porto: 1—2 Ex. je Zł. 2.65, 3 u. mehr Ex. je Zł. 2,25. Nordamerika und Canada jährlich 2 Dol. Deutschland Mk. 8.

Postscheckkonto Warschau 62.965. Gaben aus Deutschland werden an das Verlagshaus der deutschen Baptisten, Cassel, für Rechnung des „Hausfreund" erbeten, aus Amerika und Canada an den Schriftleiter.

Ihr sollt euch nicht Schätze sammeln auf Erden.

Matth. 6, 19.

Unter den Menschen bestehen allerlei religiöse Unterschiede. Doch sind viele von ihnen in Gottes Augen nicht so wichtig, wie wir oft meinen. Dagegen gibt es einen Unterschied, der wirklich maßgebend ist und über die ganze Lebensrichtung entscheidet. Es ist der, ob wir suchen, was droben ist, oder das, was auf Erden ist. Die Lebensrichtung des einen führt nach oben, die des anderen nach unten. Wonach ein Mensch auf Erden getrachtet hat, das wird einst sein Herz nach sich ziehen. Darum sagt der Herr: „Ihr sollt euch nicht Schätze sammeln auf Erden!" „Sammelt euch aber Schätze im Himmel!"

Unser Herz muß etwas haben, was es sein eigen nennt, was sein Schatz ist. Es fragt sich bloß, ob es irdische oder himmlische Schätze sind. Die irdischen Schätze werden von Motten und Rost zerstört. Diebe graben nach ihnen und stehlen sie. Entweder von außen, oder von innen kommen die Mächte des Verderbens. Die kleine Motte vermag zu zerstören, so gut wie der Rost, während die Diebe heimlich kommen und die Schätze holen. So unsicher ist Geld und Gut und alles, was die Welt an köstlicher Pracht bietet. Wie anders dagegen die himmlischen Schätze! Sie haben nichts an sich, was sie zerstören könnte. Auch feindliche Mächte von außen sind nicht imstande, sie zu rauben. Das ist ein Grund, warum wir uns nach des Herrn Wort nicht Schätze auf Erden sammeln sollen, sondern im Himmel.

Wie solches Sammeln irdischer oder himmlischer Schätze geschieht, ist nicht schwer zu begreifen. Das Sammeln irdischer Schätze besteht doch darin, daß man spart, daß man das, was man schon hat, zu Rate hält und zu vermehren sucht. In ähnlicher Weise geschieht das Sammeln himmlischer Schätze. Davon, wie man die himmlischen Schätze vergrößern soll, redet die Schrift an verschiedenen Orten. Sie lehrt, man könne die himmlischen Schätze sogar durch richtige Anwendung der irdischen vermehren. „Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon," heißt es, „auf daß, wenn ihr nun darbet, sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten!" Doch ist dies keineswegs die einzige Art, himmlische Schätze zu sammeln. Sonst könnten alle, die keine irdischen Güter besitzen, sich auch keine himmlischen erwerben. Nein, es kann geschehen durch Gebet, Glauben, Liebe, Geduld, überhaupt durch das Trachten nach dem, was man nicht sieht.

Führt der Herr aber nicht einen anderen wichtigen Grund an für das Sammeln himmlischer Schätze? Er sagt: „Denn wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz." Das Herz ist es also, das sich die Schätze wählt. Und wenn das Herz sich entschieden hat, sei es für himmlische oder irdische Schätze, so bekommen diese Gewalt über das Herz. Die Schätze ziehen das Herz nach sich. Habe ich meine Schätze im Himmel, so ziehen diese das Herz nach oben. Aber nicht nur das. Habe ich die

irdischen Güter erwählt, so bleibt mein Herz gewissermaßen an ihnen hängen. Und wie dann, wenn sie mir genommen werden? Dann hängt eben das Herz noch immer daran, und es ist, als würde es einem aus dem Leibe gerissen. wenn der Herr nun im Sterben den Menschen dem allen entreißt. Dann geht er in die Ewigkeit hinüber als einer, der, wie der Heiland sagt, seine Schätze und mit ihnen sein Herz und seine Seele verloren hat. Wenn dagegen mein Herz sich die himmlischen Schätze erkoren hat, so führt es schon hier seinen Wandel im Himmel, hat dort seine Ruhe und seine Lust und darf einst dort auch zu seiner ewigen Ruhe kommen. Wie unendlich wichtig ist daher für ein jedes unter uns die Frage: Wo habe ich meine Schätze, meinen eigentlichen Schatz?

Wie greifen wir es aber an, dieses herauszubekommen? Wir müssen darauf achten, ob unser Herz mit seinem Sinnen und Verlangen nach oben oder nach unten gezogen wird. Wenn ich meinen Gedanken freien Lauf lasse, merke ich bald, wo sie sich am liebsten hinwenden, wo sie am öftesten verweilen. Wo meine Gedanken in erster Linie hinfliegen, da ist mein Schatz. Die Gedanken können allerdings auch durch Geschäfte, durch Sorgen, durch unsere Berufspflichten in Anspruch genommen werden, so daß ich mich viel mit irdischen Dingen befassen muß. Sie können gefesselt sein durch Krankheit und Widerwärtigkeit aller Art. Aber hier handelt es sich garnicht um das, was meinen Geist in eine gewisse Richtung drängen kann, sondern darum, wo er sich hinwendet, wenn er freien Lauf hat, wenn ich mit meinen Gedanken vom Alltäglichen los bin, wenn ich sie, sozusagen, ausfliegen lassen kann wie die Brieftauben aus dem Schlage. Die Brieftauben eilen sofort der Heimat zu. Sie sind mit Gewalt an einen anderen Ort gebracht worden. Wenn sie aber losgelassen werden, fliegen sie stracks ihrer Heimat zu. Ganz ähnlich steht es mit den Gedanken unseres Herzens. Wenn sie sich bewegen dürfen, wie sie wollen, eilen sie heimwärts wo sie ihre Ruhe finden. Sa kann ich dadurch, daß ich auf meine Gedanken merke, bald erfahren, wo sie hinfliegen, und mich überzeugen, wo mein Herz daheim ist, wo sein Schatz ist. Welche Bedeutung liegt doch darin, zu wissen, wo wir einst landen, wo wir hinkommen werden: ob wir dereinst im sicheren Genuß unserer Schätze ruhen dürfen, oder ob wir jene entsetzliche Unruhe mit hinübernehmen müssen, die das Losreißen von unseren Schätzen mit sich bringt!

So oft wir Gottes Wort hören und im Gebet vor Ihn treten, ist uns Gelegenheit geboten, himmlische Schätze zu sammeln. Aber nicht nur dann, sondern auch, wenn es sich darum handelt, das Wort auf unser Herz anzuwenden und durch Gebet darin zu befestigen. Da ganz besonders gilt es, himmlische Schätze zu sammeln. Außerdem aber namentlich auch in unserem Verkehr mit anderen Menschen. Wer seine Schätze hier auf Erden hat, läßt sich keine Gelegenheit entgehen, etwas zu verdienen, einen Gewinn einzustreichen. So sollten auch wir jede Gelegenheit benützen, um zu gewinnen, — nicht zu verdienen, denn das gehört nicht hierher, weil alles Gande ist — sondern um jene Schätze, die ewiglich bleiben, zu erlangen, um sie in unseren Besitz zu bringen und ihrer für immer sicher zu sein.

(J. C. Bring.)

Aus der Werkstatt.

Unsre langersehnte Unionskonferenz ist nun vorüber. Der Herr hatte eine große Zahl Abgeordneter und Gäste aus verschiedenen Gemeinden unseres Landes willig gemacht, zur Konferenz zu kommen, und gab uns prächtiges Wetter während der Tage. Die Gemeinde Lodz, Nawrotstraße 27 hatte zu dieser denkwürdigen Tagung ihre große Kapelle recht anmutend von innen und außen renovieren lassen, was mit der außergewöhnlich reichen Blumendekoration in dem geräumigen Saale auf die Besucher wunderbar anheimelnd wirkte. Jeder hatte das Empfinden: hier ist gut sein. So war es denn auch die Tage hindurch. Der Geist der Liebe und des Friedens wehte, trotz mancher Meinungsverschiedenheiten in gewissen Punkten, in allen Sitzungen und ließ alle Fragen in einstimmige Beschlüsse ausmünden. Der Zusammenschluß der drei Vereinigungen der Baptisten deutscher Zunge in Polen zu einer Union hat nun eine Basis geschaffen, auf der sich die nötigen Zweige des Werkes aufbauen sollen. Einstweilen sind folgende vier zur Unionssache geworden: die Predigerschule, die Verlagssache, die Mission (Evangelisation) und die Invaliden- Witwen- und Waisensache. Zwar bestanden diese Zweige auch schon früher, zum größten Teil in der Kongreß-Polnischen Vereinigung, konnten sich aber nicht nach Bedürfnis entwickeln, weil der Grund einer Vereinigung zu schwach war, um die Last des erstarkenden und sich nach seiner bestimmten Richtung ausbreitenden Werkes zu tragen. Außerdem er-

wachsen der Union noch manche andere Aufgaben, die einstweilen zwar noch nicht verwirklicht werden können, aber im Auge behalten werden müsseu, wenn die Union eine Quelle des Segens auf geistlichem und sozialem Gebiet für alle zu ihr gehörenden Gemeinden und deren Glieder sein soll. Einige der neuen Aufgaben sind in dem in dieser Nummer beginnenden Referat des Bruders E. Kupsch angedeutet und werden zum ernsten Nachdenken bestens empfohlen. Jedem wird beim Nachdenken die Zweckmäßigkeit ohne weiteres klar werden. Wird sich manches vielleicht in allernächster Zeit auch noch nicht verwirklichen lassen, so doch vielleicht später, wenn sich der neue Apparat der Union eingearbeitet und dessen Funktion bewährt haben wird. Möge Gott zu der Erkenntnis der Bedürfnisse auch das nötige Verständnis und die besten Möglichkeiten zur Ausführung geben.

* * *

Endlich ist „Der Hausfreund" wieder aus seiner Degradierung vom Vereinigungsorgan zu seiner ursprünglichen Bestimmung, dem Unionsorgan, erhoben worden. Der schreckliche Krieg, der vielen Teilnehmern an demselben die Wege zur Erreichung eines höheren Ranges ebnete und sie wie im Fluge aufwärts beförderte, hatte unser Blatt gleich im Anfang zur Gefangenschaft verurteilt, in der es 6 Jahre schmachten mußte. Als es endlich im Jahre 1920 wieder herauskam und seine alten Freunde besuchen wollte, stellte es sich heraus, daß sein Kreis, den es zu besuchen gewohnt war, sich sehr verändert hatte und infolge dieses traurigen Verhältnisses es vom Unionsorgan zum Vereinigungsorgan degradiert war. Dessen ungeachtet machte unser Hausfreund aber ein freundliches Gesicht und suchte über dem Trösten der Traurigen und Lindern der Schmerzen anderer auch seinen eigenen Schmerz zu vergessen. Oft hat er sich zwar im Stillen danach gesehnt, seinen verlorenen Namen wieder zu erlangen, mußte aber noch 8 lange Jahre darauf warten. Erst mit der Gründung der neuen Union ist auch er wieder zu seiner früheren Würde gekommen und will der Union gerne wieder als treuer Freund dienen. Mit besonderer Freudigkeit würde er das tun können, wenn es ihm gelänge, alle Familien der Unionsgemeinden zu umfassen und ihnen Erbauung, Belehrung, Trost und Mitteilung aus der Missionsarbeit und dem Missionserleben zu bringen. Er bittet daher dich, seinen Freund, hilf ihm, den Weg in die Familien zu finden, die ihn noch nicht haben, und sende die neuen Adressen mit genauer Postangabe ohne Verzug an den Schriftleiter: A. Knoff, Łódź, str. poczt. 342.

Zweck und Aufgabe der Union.*)

Von E. Kupsch.

Zweck und Aufgabe der Union lautet unser Thema, dem wir heut unsere Aufmerksamkeit zuwenden wollen. Schon lange ist der Gedanke einer Unionsgründung, die unsere Gemeinden deutscher Zunge zusammenfaßt, Gegenstand der Beratung und ernster Erwägung gewesen, sowie das Für und Wider eines solchen Zusammenschlusses lange erwogen worden; denn tun wir etwas, darüber waren wir uns klar, so soll dies einen Zweck mit zielstrebender Aussicht auf Erfolg haben. Dieser Gedanke kristallisierte nun in den letzten Jahren, bis er heut, soweit es am Gründungstage möglich ist, Gestalt gewinnen, Fragen aufwerfen und nötige Antworten geben soll. Laßt uns daher den Tatsachen, die uns zu einem solchen Zusammenschluß drängen, und den künftigen Aufgaben ins Auge schauen, wie sie mir vorschweben und wie sie durch euch, ihr Vertreter unseres Werkes, ergänzt werden sollen.

Aus dem vielseitigen Stoff, der einer solchen Arbeit zu Gebote steht, möchte ich nur einiges hervorheben, indem ich einzelne Gedanken streife, anderen mehr Raum einräume. Zu den Aufgaben einer Union gehören insonderheit:

Die Förderung des Gemeinschaftslebens unter den einzelnen Vereinigungen und unter den Predigern der einzelnen Vereinigungen. Bisher lebte und wirkte eine jede Vereinigung für sich, ohne mit den anderen mehr als durch brüderliche Gemeinschaft verbunden zu sein. Soll auch in Zukunft eine jede Vereinigung für sich und in ihrem Gebiet nach Kräften wirken, so bietet eine Union nicht nur einen weiteren Wirkungskreis, sondern dient dazu, daß die bisher in eigenen Vereinigungen getrennten Gemeinden sich näher rücken, mit einander in Fühlung treten, für einander ernstlich beten, sich gegenseitig fördern und solche Aufgaben übernehmen, die den getrennt marschierenden Vereinigungen nicht gut möglich waren. Bei einer Union treten die einzelnen Vereinigungen für einander ein und lernen von einander.

Dasselbe gilt von den Predigern der einzelnen Vereinigungen. Innige Gemeinschaft und brüderlicher Gedankenaustausch, Arbeitsgemeinschaft und gemeinsame Interessen sollen die Brüder nicht nur zu gemeinsamen Beratungen zusammenführen, sondern sie vor allem vor dem Thron des Höchsten vereinen, wo sie sich regelmäßig treffen, finden und gegenseitig

---

*) Referat, gelesen gelegentlich der Gründungskonferenz der Union der Bapt.-Gem. deutscher Zunge in Polen.

dienen. Daß dadurch die einzelnen Vereinigungen und Gemeinden nur gewinnen können, liegt in der Natur der Sache.

Die Ausbildung geeigneter junger Männer zum Predigtamt, ist eine weitere Aufgabe der Union und erfordert den Zusammenschluß aller unserer Kräfte, denn nur eine Union kann Trägerin eines Prediger-Seminars sein. Wir brauchen Männer, getrieben vom Heiligen Geist und erfüllt mit heißer, brennender Jesusliebe zu den Verlorenen. Diese Männer müssen jedoch eine geeignete Ausbildung erhalten, die unter bestimmter Aufsicht geschieht, zu der alle unsere Gemeinden Vertrauen haben. Nicht alles taugt für unsere Gemeinden, das heutzutage gelehrt und gelernt wird. Der Studierende soll zwar nicht im Lernen beschränkt werden, nur dafür muß gesorgt sein, daß unseren Predigerkandidaten in den kurzen vier oder fünf Jahren das Beste und für unser Werk Unentbehrlichste geboten werde. Dafür zu sorgen, ist zunächst Aufgabe des Schulkomitees, das Schulkomitee muß aber einer Körperschaft verantwortlich sein, die aus Vertretern des ganzen Werkes bestehen oder mindestens von Männern zusammengesetzt ist, zu denen alle Gemeinden Vertrauen haben; denn die Gemeinden sind es, die ihre besten Brüder zur Ausbildung senden und mit Recht erwarten dürfen, daß sie nicht verdorbenes Material zurückbekommen.

In Zukunft wird bei der Ausbildung von jungen Predigern nicht allein darauf geachtet werden müssen, um allen unseren Gemeinden und größeren Stationen Prediger zu geben, also für einen genügenden Nachwuchs von Predigern zu sorgen, sondern unbedingt auch daran zu denken sein, für eine genügende Zahl von **fähigen Führern** zu sorgen, die schwierige Probleme anzufassen und zu lösen verstehen. Nicht jeder Prediger eignet sich zum Führer; der sich aber hierzu eignet, sollte Gelegenheit finden, seine Fähigkeiten entsprechend ausbilden zu können. Daß wir hier unser ganzes Gebiet heranziehen müssen, werden wir merken, wenn wir an die Lösung dieser für die Zukunft so brennenden Aufgabe herantreten werden, denn wenige Brüder werden wir als für hierzu tüchtig finden und dann werden die Ausgaben für eine so vielseitige Ausbildung recht hoch sein können.

Neben dem Wachen darüber, was die jungen Männer lernen und welche Erziehung sie erhalten, sorgt die Union auch für das **leibliche Wohl** der Seminaristen. Eine Vereinigung könnte dies schon finanziell nicht leisten, was uns aber durch den Zusammenschluß aller Kräfte mit Gottes Hilfe gelingen wird. Ein Gebäude haben wir bereits, in dem die Wohnung des Schulleiters und die der Brüder sich befindet; auch Räume sind da, die zum Unterricht dienen. Es ist aber noch viel und vielerlei zu schaffen, bis das Seminar allen Anforderungen entsprechen wird.

Bei manchen unserer Brüder ist zwar die Meinung vertreten, unsere jungen Männer nach dem Auslande zur Ausbildung zu senden, wo sie alles finden, das uns zum Teil noch fehlt und das den ganzen Schulapparat mit den finanziellen und anderen Anforderungen überflüssig machen würde. So verlockend ein solcher Ausweg auch wäre, so unrichtig wäre derselbe. Wir müssen eine theologische Bildungsstätte im Lande haben, damit unsere künftigen Prediger mit Sprache und Sitten des Landes, in dem sie wirken und leben, durch und durch vertraut sind. Sie müssen bereits während ihrer Studienzeit die Gemeinden und die Gemeinden sie kennen lernen. Finden sie ihre Ausbildung im Auslande, dann kommt es nicht selten vor, daß sie aus dem, was ihnen in der Heimat lieb war, herauswachsen, anderes kennen lernen und — drüben bleiben. Verdenken kann man es ihnen nicht, wenn es so geschieht, hat doch das Ausland so mancherlei, das stark anzieht und festhält. Wollen wir dem vorbeugen, so müssen wir dafür sorgen, daß Brüder aus unseren Kreisen für unsere Kreise ausgebildet werden. Das Hin- und Herverpflanzen auf diesem Gebiet hat selten gute Früchte gezeitigt. Ein jedes Land hat Eigenheiten, die zu kennen zur Pflicht eines Predigers gehören; denn er muß das Volk verstehen, dem er dienen und Wegweiser nach dem himmlischen Jerusalem sein will. Dies kann man aber schlecht im Auslande lernen. Daher Zusammenschluß, um bei uns daheim für uns sorgen zu können.

Wo für die Ausbildung geeigneter Kräfte für das Werk Sorge getragen wird, da muß auch an die Ausdehnung dieses Werkes gedacht werden. Wir denken hier an **das Werk der inneren und äußeren Mission** Wo Leben, da Tätigkeit und wo Tätigkeit, da Ausdehnung des Werkes. Wir sind ein Missionsvolk, ein Volk, das nicht auf die Arbeit in der

eigenen Gemeinde oder Vereinigung beschränkt sein will. Uns gilt der Befehl des Hern: „Gehet hin in alle Welt:" Mk. 16, 15, das wird so verstehen, Schritt für Schritt im Auftrage des Herrn Feld zu gewinnen. Hier wird die Unionsverwaltung Arbeit finden und darüber nachdenken müssen, daß entsprechend dem Wachstum der Gemeinden, neue Kapellen gebaut mehr Prediger und Kolporteure angestellt und versorgt werden. Wie die Arbeit der Brüder zu geschehen haben wird und was von den der Unionsverwaltung unterstellten Missionsarbeitern zu erwarten sein wird und inwiefern hier die Freiheit der einzelnen Vereinigungen gewahrt werden soll, wird Gegenstand weiterer Beratungen sein müssen. Gut wäre es, wenn die einzelnen Vereinigungen soviel Arbeit leisten würden, wie in ihren Kräften liegt; muß in einzelnen Gebieten mehr getan werden, als die betreffende Vereinigung tun kann, so sollten die andern eintreten und das, was dem einen zu schwer, gemeinsam unternehmen. Hier ist nicht nur das „Wie" zu beachten, sondern vor allem „daß es geschieht." Wieviel auf dem Gebiet der inneren Mission zu leisten ist, das nur vereinten Kräften möglich sein wird, werden wir von Jahr zu Jahr mehr erkennen.

Für die äußere Mission werden mit den Kräften auch die Aufgaben wachsen. Heut sind „wir noch" auswärtige Mission und empfangen mit Dank gegen Gott und Menschen Hilfe, um das uns anvertraute Werk zu treiben. Wann und in welchem Maße wir uns an der äußeren Mission beteiligen werden, und zwar so beteiligen, daß ihr durch uns auch fühlbare Hilfe wird, steht noch aus und kann nicht bestimmt gesagt werden. Durch die Unionsgründung wird die Möglichkeit gegeben, von denen zu lernen, die neben ihren Pflichten für die innere Mission noch immer etwas auch für die äußere übrig haben. Wird auf diesem Gebiet zunächst auch nur befruchtende Arbeit geschehen, so ist dadurch die Gewähr geleistet, in der Zukunft bei uns ein Volk Gottes zu erhalten, das sein Brot auch über das Wasser gehen lassen wird.

Eng mit der inneren Mission ist die Pflege der Sonntagsschul- und Jugendarbeit verknüpft. In jeder Vereinigung ist dieselbe vertreten und wird sie von Sonntagsschul- und Jugendpflegern geleitet. Dem Jugendbund, der alle Gemeinden deutscher Junge umfaßt, wird auch seitens der Union Interesse entgegengebracht werden müssen, damit es ihm möglich werde, einen speziellen Jugendarbeiter anzustellen. Auch hier wird manches getan werden, was bisher nicht möglich war.

Fortsetzung folgt.

Das wahrhaftige Licht.

Jesus Christus ist das Licht, das alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen. Wie nur eine Sonne ist, die alle Körper in der Welt erleuchtet, so ist auch nur ein Licht, das alle Geister erleuchtet. Dieses Licht ist Jesus Christus, das ewige Wort Gottes. Er ist gekommen, mitten in uns zu leuchten, und wir sind nur insoweit wahrhaftig erleuchtet, als wir es durch Ihn sind. Alles andere Licht ist falsch; es ist ein blendender Schein. Alle also, die sich weise dünken, und es nicht durch die Weisheit Jesu sind, die sind blind. Sie laufen im Dunkeln eiteln Schatten nach. Sie fühlen, daß sie nicht glücklich sind, und hoffen es zu werden durch die Dinge, die sie gerade elend machen. Was sie nicht haben, das quält sie; was sie haben, kann sie nicht befriedigen. Ihre Leiden sind wahr; ihre Freuden sind kurz, eitel und verderblich. Sie kosten ihnen mehr als sie ihnen einbringen; ihr ganzes Leben ist eine handgreifliche und fortgehende Bewährung ihrer Verirrungen, aber sie lassen sich nicht zurechtweisen. Sie wissen und entscheiden, ihre falschen Grundsätze sind ihnen Göttersprüche; und sie behandeln die Kinder Gottes, die ihnen nicht folgen, als Toren. Der Glaube scheint ihnen wie ein Traum, auch hierin Schlafenden gleich, die sich einbilden, daß, die da wachen und im Angesicht der Sonne leben und weben, Leute sind, die träumen. Die Sonne breitet ihre Strahlen über den ganzen Erdboden aus; Jesus Christus breitet die großen Wahrheiten Seines Evangeliums aus über die Dunkelheit und Nacht der Welt.

Das Evangelium wird überall gelesen und gepredigt; aber man begreift nichts davon. Die Weisheit wird Torheit genannt. Man schläft, man schläfert, man bringt sein ganzes Leben in einem unruhigen Traume zu, und will doch für wachend gehalten werden. Man glaubt zu hören, man glaubt zu sehen, man glaubt zu betasten; aber alles ist falsch; alles

wird verschwinden am großen Morgen der Ewigkeit, da das Licht Jesu Christi, das so lange verkannt wurde, plötzlich hervorbrechen und den erschrockenen Menschen, die sich dessen nicht versehen hatten, in die Augen strahlen wird. Die ganze Welt wird wie ein Rauch zerrinnen; alle Herrlichkeiten werden dahin sein wie ein Morgentraum; alle Höhe wird geebnet, alle Gewalt vernichtet und aller Stolz gebeugt werden unter der Gewalt der ewigen Majestät. An diesem Tage wird Gott allein groß sein; Gott wird alles, was in der gegenwärtigen Nacht glänzt, mit einem einzigen Blick auslöschen, wie die Sonne, wenn sie aufgeht, die Sterne auslöscht.

Man wird nichts mehr sehen als Gott, so über Alles wird Er groß sein; man wird umsonst suchen, und nichts finden als Ihn, so sehr wird Jesus Christus alles erfüllen. Was ist, wird man fragen, aus allen jenen Dingen geworden, die unser Herz bezaubert hatten? Ist noch etwas übrig von ihnen? Wo war ihre Stätte? Ach, es ist auch keine Spur der Stätte mehr zu finden, wo sie gewesen sind! Sie sind vergangen wie ein Schatten, den die Sonne zerstreut; man kann kaum mit Wahrheit sagen, daß sie gewesen sind; so wahr ist es, daß sie nur ein Schein gewesen, und auch das nun nicht mehr sind. Hat aber dies wahrhaftige Licht in das Herz eines Menschen eindringen dürfen und die Macht der Sünde vertreiben können, so erlebt das Herz schon in diesem Leben, besonders in den Dunkelheiten desselben, etwas von der Herrlichkeit, die einst in vollem Glanze hervorbrechen wird, und es wird dann für solches Herz nichts erschreckendes und erschütterndes sein, sondern eine höhere Stufe dessen, was es bereits kennt. Daher schaut auch das Kind Gottes mit froher Zuversicht in die Zukunft und stimmt gerne in den Ruf des Geistes und der Braut: „O, komme bald, Herr Jesu“!

Zweck der Leiden.

In den Leiden, die Gott seinen Kindern zuschickt, sucht Er oft nicht nur ihr eigenes Wohl, sondern auch das Wohl anderer. Welch ein köstlicher Schatz sind für das Volk Gottes aller Zeiten die Leiden der alten Gottesmänner gewesen, die ihnen zum Heil gedient haben. Die Wechselfälle im Leben Jakobus, seine Verirrungen und göttliche Offenbarungen; die Leiden, die Moses erduldete; die Heimsuchungen Davids während seiner langen und schweren Prüfungszeit; wie waren sie alle so voll Trost! „Nehmet, meine lieben Brüder, zum Exempel des Leidens und der Geduld die Propheten, die zu euch geredet haben in dem Namen des Herrn,“ sagt einer, der viel über den Nutzen der Trübsal und der Geduld geschrieben hat; und er fügt hinzu: „Die Geduld Hiobs habt ihr gehört, und das Ende des Herrn habt ihr gesehen; denn der Herr ist barmherzig und ein Erbarmer.“ Darum „preisen wir selig, die erduldet haben.“ Sie gewinnen viel, sie muntern andere auf, sie zeugen für Gott; es spiegelt sich in ihnen Seine Heiligkeit, sie bezeugen, daß Er treu ist und Sein Wort beständig hält. Paulus war willig, irgend eine Trübsal zu erdulden, so es Gott zur Ehre und den Heiligen zum Nutzen diente. (2. Kor. 1, 3—11.) Ein Gedanke gereichte ihm zu ganz besonderem Trost: Er konnte seine Trübsal, das „Leiden Christi“ nennen. Er litt mit Christo und für Christus, und Christus sympatisierte mit ihm in allen seinen Leiden, war in Mitleidenschaft mit ihm hineingezogen. Es ist sehr möglich, daß Hiob, jener unvergleichliche Dulder, ein Vorbild sein sollte von dem „Mann der Schmerzen,“ der „durch Leiden vollkommen gemacht“ wurde; und die Gläubigen sind nun berufen, Ihm auf dem dornenvollen Pfad des Leidens nachzufolgen. Christus also „vollkommen gemacht“, ist geworden eine Ursache zur ewigen Seligkeit, allen, die Ihm gehorsam sind. Mögen wir doch, durch alle unsere Leiden und Versuchungen, Werkzeuge werden, besser geschickt, dem Hausherrn bräuchlich. Der große Endzweck Gottes in allem, was Er tut oder tun läßt, ist die Offenbarung Seiner selbst. Es ist eine Zeit bestimmt für jene große und überwältigende Offenbarung Seiner Herrlichkeit, wo alle werden bekennen müssen: „Wahrlich, es ist ein Lohn für die Gerechten, wahrlich, es ist ein Gott, der richtet auf Erden.“ Inzwischen scheint sich das Geheimnis des Bösen immer geheimnisvoller zu gestalten und immer größer zu werden, und Gott hält sich verborgen. Nie war das Böse so finster, nie hat es eine so drohende Gestalt angenommen wie in den Tagen des Menschgewordenen Gottessohnes, und eben dorthin müssen wir uns wenden, um die herrlichsten Offenbarungen Gottes zu sehen. Nachdem Er dreißig Jahre

gelebt hatte in der Furcht Gottes und im Haß gegen die Sünde, kam der Satan zu Ihm mit seinen Lockungen, seinen Vernunftschlüssen, seinen plausibeln aber gifttriefenden Argumenten. Der Feind wurde überwunden; dann hatte der große Held eine lebenslängliche Kontroverse mit den Menschen, erduldete das Widersprechen der Sünder. Und dann, um dem Ganzen die Krone aufzusetzen, nach Seinem vollkommen sündlosen Leben und Dienst der Liebe begegnete Ihm Gott im Sturmwind und Wetter, erweckte das Schwert gegen Ihn und ließ Ihn den Kelch des gerechten Zornes leeren bis auf die Hefen. Doch, aus all diesen Versuchungen und Anfechtungen ist Er siegreich hervorgegangen; durch Leiden vollkommen gemacht in Seinen Aemtern und in Seiner Erfahrung, wie Er dies auch immer war in Seiner Person und in Seinem Charakter. Wie hat sich doch Gottes Herrlichkeit geoffenbart im Angesicht Jesu Christi, und wie offenbart sie sich noch immer in Ihm! Jesus von Nazareth ist der große Dulder, ist aber auch der große Sieger über das Böse. Er zerstört die Werke des Teufels, wie sonst niemand, und offenbart Gottes Herrlichkeit wie kein anderer. Lasset uns Ihn, der so gelitten und geduldet und gesiegt hat, wahrnehmen und guten Mutes sein. Denn der Geist des Friedens wird den Satan unter unsere Füße treten. Der Sieg ist uns gewiß; denn Christus wird kommen, daß Er herrlich erscheine mit Seinen Heiligen und wunderbar mit allen Gläubigen.

Wahres Christentum.

Das wahre Christentum hat nicht das Harte, Verdrießliche und Zwangvolle, das man sich gewöhnlich dabei denkt. Es fordert, daß man aus dem Grunde seines Herzens Gott liebe; und wenn man so Gott aus dem Grunde seines Herzens liebt, ist alles, was man für Ihn tut, leicht. Die Menschen, die Gott ungeteilt lieben, sind immer vergnügt, denn sie wollen nichts, als was Gott will, und das, was Er will, wollen sie ohne Ausnahme für Ihn tun; sie entäußern sich aller Dinge und finden das Hundertfältige in dieser Entäußerung wieder. Die Ruhe des Gewissens, die Freiheit des Herzens, der Friede, Gottes Händen hingegeben zu sein, die Freude, das Licht immer in seinem Herzen wachsen zu sehen, endlich das Freisein von aller weltlichen Furcht und Begierde, machen dies hundertfältige Glück, das die wahren Kinder Gottes mitten im Kreuz und Leiden besitzen, vorausgesetzt, daß sie treu sind.

Sie opfern sich auf, aber dem, was sie am meisten lieben; sie leiden, aber sie wollen leiden, und ziehen das Leiden allen ihren falschen Freuden vor; ihr Körper ist oft hart geplagt, ihre Einbildungskraft verwirrt, ihr Geist fällt in Ermattung und Ohnmacht, aber ihr Wille ist fest und in seinem Innersten ruhig, und sagt ohne Aufhören A m e n zu allen den Schlägen, damit ihn Gott schlägt, um ihn aufzuopfern.

Gott fordert nur eigentlich von uns einen Willen, der nicht mehr zwischen Ihm und irgend einer Kreatur geteilt sei, einen in Seinen Händen geschmeidigen Willen, der nichts verlange, als was Gott verlangt, und nichts verwerfe, als was Er verwirft, der ohne Vorbehalt alles wolle, was Er will, und der niemals und unter keinem Vorwand etwas von dem wolle, was Er nicht will. Wenn man in dieser Fassung ist, so ist alles heilbringend; die Zeitvertreibe selbst, in diesem Geiste genommen, werden zu guten Werken.

Wohl dem Menschen, der sich Gott ergibt! Er ist frei geworden von seinen Leidenschaften, von den Urteilen der Menschen, von ihrer Bosheit, von der Tyrannei ihrer Grundsätze, von ihren abgeschmackten und elenden Spöttereien, von den Unglücksfällen welche die Welt dem Zufall zueignet, von der Treulosigkeit und Unbeständigkeit der Freunde, von den Ränken und Fallstricken der Feinde, von seiner eigenen Schwachheit, von dem Elende und der Kürze des Lebens, von dem Greuel eines unchristlichen Todes, von den schrecklichen Vorwürfen, die strafbare Vergnügungen nach sich ziehen, und endlich von der ewigen Verdammnis Gottes.

Von allen diesen zahllosen Uebeln ist der wahre Christ befreit, denn er will, seinen Willen in die Hände Gottes hineinlegend, nichts anderes, als was Gott will, und er findet also mitten in allem Leiden, durch den Glauben, und folglich durch die Hoffnung, seinen Trost.

Welche Schwachheit wäre es demnach, wenn jemand fürchtete, sich Gott hinzugeben, und sich zu weit in einen so wünschenswerten Zustand einzulassen!

Wohl denen, die sich von ganzem Herzen und mit geschlossenen Augen dem Vater der Barmherzigkeit und dem Gott alles Trostes

in die Arme werfen! Alsdann wünscht man nichts, als zu wissen, was man Gott schuldig ist, und man fürchtet nichts mehr als das, was Er fordert, nicht genug zu wissen. So wie man ein neues Licht in Seinem Gesetz entdeckt, ist man außer sich vor Freude, wie ein Geiziger, der einen Schatz gefunden hat

Der wahre Christ, was immer für Unfälle die Vorsehung über ihn verhängen mag, will alles, was ihm begegnet, und er will nichts von dem, was er nicht hat; je mehr er Gott liebt, desto zufriedener ist er; dieser Zustand ist keine Belastung, sondern vielmehr eine Erleichterung des Joches, das man zu tragen hat.

Welche Torheit, daß einer fürchtet, Gott zu viel ergeben zu sein! Das heißt fürchten, daß man zu glücklich sei; heißt fürchten, daß Gottes Wille auf Erden geschehe wie im Himmel; heißt fürchten, daß man zu viel Mut in den mancherlei Leiden, die wir nicht vermeiden können, habe, und zu viel Beruhigung und Trost in der Liebe Gottes, und zu frei sei von den Leidenschaften, die uns elend machen.

Die Auflösung der Knoten.

Der bekannte dänische Schriftsteller Skovgaare-Petersen erzählt von einem Kindererlebnis, das vielen unter den Lesern ganz bekannt vorkommen dürfte.

Wenn er als Kind Pferdchen spielte, geschah es nicht selten, daß ihm in seine Pferderiemen Knoten hineinkamen. Das war ärgerlich. Er bemühte sich, die Knoten aufzulösen. Aber das Ende vom Liede war, daß er sein Ziel nicht selber erreichen konnte. Da wandte er sich an den Vater und bat um Hilfe. Der verstand die Sache besser, und es währte nicht lange, so war alles wieder in Ordnung.

Später hat der Erzähler oft an jenes Kindererlebnis denken müssen. Sind wir nicht alle den Kindern gleich? Wir haben jetzt andere Knoten aufzulösen und mit anderen Schwierigkeiten zu tun. Aber die meisten Menschen, auch die Christen, sind immer in der Versuchung, zu denken, daß sie die Knoten selber auflösen müssen. Erst wenn die eigene Kraft und Geduld erlahmt, wenn die Schwierigkeit sich eher mehrt, als daß sie abnimmt, erinnern wir uns, daß wir einen Heiland im Himmel haben, dem es ein Leichtes ist, unserer Not ein Ende zu machen und die Knoten aufzulösen. Wie töricht ist das gehandelt. Wir sollten bald mit allen unseren Aufgaben und Nöten zu unserem Heiland im Himmel kommen. Wie viel besser und leichter könnten wie es haben. Wir erniedrigen uns damit keineswegs zum untätigen Zusehen. Denn Gott läßt uns nach wie vor unsere Arbeit tun, aber Er räumt die Hindernisse weg, Er stärkt unsere Ausdauer, Er zeigt uns neue Wege. „Alle eure Sorge werfet auf Ihn, denn Er sorgt für euch." Dies Wort des Apostels kennen wir alle, aber wir handeln nicht immer danach. Der ist ein glücklicher Mensch, der die Kunst gelernt hat, sich nicht mehr vergeblich zu plagen, sondern die Auflösung der Knoten bald der rechten Hand anzuvertrauen.

Wie ein Malaye Christen prüft.

Ein amerikanischer Schiffskapitän, der viel in hinterasiatischen Gewässern fuhr, mietete sich einmal bei einem reichen malanischen Handelsmann ein. Nun bat ihn dieser eines Tages, ihm von seinen englischen Traktaten etliche zu verkaufen.

„Was wollen Sie damit?" fragte der Amerikaner erstaunt, „Sie können ja das Englische nicht lesen. Was haben Sie dann davon?"

„Lesen kann ich die Büchlein freilich nicht," antwortete der Malaye, „doch sind sie mir trotzdem nützlich im Geschäft."

„Sie verkaufen sie doch nicht etwa weiter?" fragte der Amerikaner.

„Das nicht, aber jedesmal, wenn ein Engländer oder Amerikaner Geschäfte halber zu mir kommt, trage ich Sorge, ihm eines dieser Schriftchen in die Hand zu geben und dann ein wachsames Auge auf ihn zu haben. Liest er es mit Interesse, so entnehme ich daraus, daß er mich nicht täuschen wird. Wenn er es aber mit Verachtung oder gar einem Fluchwort beiseite schiebt, so weiß ich, wen ich vor mir habe. Mit einem solchen lasse ich mich in keine Geschäfte ein, mag auch mit ihm in keinerlei Verbindung treten, weil ich kein Vertrauen in ihn setzen kann.

Was ist das Ziel unseres Daseins.

Das Ziel unseres Daseins ist nicht, Gutes zu tun, wie manche von uns zu denken scheinen.

Wir sind auch nicht da, um Seelen zu gewinnen, wie ich früher dachte. Der Zweck des Lebens ist — Gottes Willen zu tun. Das kann geschehen, indem wir Gutes tun und Seelen gewinnen oder auch auf andere Weise.

Spurgeon wurde einst eingeladen, in einer außergewöhnlich großen Versammlung zu reden. Er antwortete: „Es liegt mir mehr daran, den Willen Gottes zu tun als zehntausend Leuten zu predigen," und er sagte ab. Ein junger Prediger mit Frau und mehreren Kindern und einem sehr spärlichen Gehalt, bekam ein Angebot, gegen hohes Honorar Vortragsreisen zu unternehmen. Er entgegete: „Gott hat mich nicht zu Vorträgen berufen, sondern um das Evangelium zu verkündigen," und ließ die Sache fallen.

Wenn wir kein anderes Sehnen hätten, als nur das, den Willen Gottes zu tun, so würde unser Leben wahrlich nicht umsonst sein. Wenn wir sagen könnten: „Ich begehre nicht, Seelen zu gewinnen, ich begehre nur das eine, den Willen Gottes zu tun, was er mir auch bringen möge," das macht jedes Leben gleich groß und gleich klein, denn das einzige Große in einem Leben liegt darin, wie weit der Wille Gottes in diesem Leben zur Geltung kommt.

Ein höheres Ziel kann niemand erlangen. Darum soll der Grundsatz eines Lebens sein, durch Versuchung und durch Erfolg und durch Feindschaft hindurch nur dem Willen Gottes zu folgen, wohin Er dich auch führen mag. Vielleicht führt Er dich nach einer ganz entgegengesetzten Richtung als du vorhattest.

Dann und nur dann wird ein Leben wirklich glücklich und wirklich erfolgreich sein, wenn es dies Ziel erfaßt hat und nur diesem Ziele folgt: den Willen Gottes zu tun.

Aus dem Urwalde Brasiliens.

Eine Skizze aus dem Leben der Deutschbrasilianer.

Von L. Horn.

Fortsetzung.

Die Gegner der Tabakpflanzung hatten sich an die schwedische Baptistenmission angeschlossen und führten ein Sonderleben.

Während es in dieser Gemeinde einen neuen Aufschwung nahm, neue Impulse an den Tag traten, regte es sich nicht in jener. Es war offenbar, daß diese Trennung nicht eine gottgewollte war, vielmehr, daß sie von Menschen herbeigeführt wurde.

Durch Br. Henkes Anregung kam es zu festerem Zusammenschluß der übrigen Gemeinden; es wurde auch der Jugend gedacht, Jugendvereine gegründet und Jugendkonferenzen abgehalten; es entstanden hier und dort Posaunenchöre, denen tüchtige Chormeister vorstehen und gemeinsame Posaunenfeste aufführten. Auch die Sangessache nahm einen guten Aufschwung, der sich in gut gelungenen Sängerfesten kund gab. Die Gemeinde in Guarany-Republika erstarkte zusehends und konnte an die Berufung eines eigenen Predigers denken. Der Herr gab mir Freudigkeit, nach Brasilien auszuwandern und die Arbeit an der Gemeinde zu übernehmen.

Mit der Zeit verwischten sich die scharfen Grenzen zwischen den beiden Gemeinden und wurden wieder neue Versuche gemacht, in freundschaftliche Beziehungen zu einander zu treten, die sich in gemeinsamen Aufführungen von Sänger- und Posaunenfesten kundgaben.

Durch die Anstellung des Predigers, Br. Winderlich an der schwedischen Missionsgemeinde „Bethel" ist das Verhältnis der Gemeinden zu einander im Zeichen des Fortschritts begriffen und berechtigt zu der Hoffnung, daß diese Schranken wieder fallen und die Gemeinden wieder vereinigt werden. So konnten wir unlängst ein gemeinsames Missionsfest in der Gemeinde „Bethel" abhalten, was vor einigen Jahren unmöglich gewesen wäre. Die Gemeinden bringen sich immer mehr Vertrauen entgegen und ist dieser gute Wille von beiden Seiten nur zu begrüßen. Prediger Br. Winderlich ist oft Gast in unserer Gemeinde auf Linie Republica, und ich werde auch von der Nachbargemeinde Bethel eingeladen. Möge es dem Herrn gelingen, auch die letzten Schranken zu beseitigen.

In beiden Gemeinden sind mehrere Kapellen; doch sind sie alle zu klein, die vielen Besucher aufzunehmen, die anläßlich der veranstalteten Feste zusammenkommen. Auf dem Feste der Gemeinde „Bethel" waren wohl an

1000 Menschen beisammen. Das Fest sollte im grünen Walde abgehalten werden; doch bei Beginn des Festes fing es an zu regnen, und nun konnte die Kapelle nicht die Hälfte in sich beräumen. Dadurch trat eine große Störung ein und viele mußten heimfahren.

Der Regen verhindert hier oft die Konferenzen und sonstige Zusammenkünfte.

Die Wege werden dann so schmutzig, die rote Erde klebt an alles an; es geht dann weder zu Fuß noch zu fahren: dann bleibt ein jeder am liebsten zu Hause, und der Prediger kann leeren Bänken predigen. Es war uns zu Anfang recht befremdend und hielten es kaum für möglich, daß niemand zur Versammlung kam; doch man gewöhnt sich zuletzt auch an die verregneten Sonntage und wartet einfach ab, bis der Himmel klar wird und die Wege wieder betrocknen. Es kommt vor, daß die Konferenzbesucher eine Woche und länger an einem Orte bleiben müssen, ehe sie, des Regens wegen, nach Hause fahren können.

Der hiesige Winter hat wohl nur wenig Nachtfröste aufzuweisen, doch zeichnet er sich durch starke und anhaltende Regengüsse aus, die eine Temperatursenkung zur Folge haben, so daß das Thermometer bis auf 5 Grad Reaumur unter Null fällt. Man spürt dann auch die Kälte in den Häusern, die durchweg nur leicht gebaut sind und im besten Falle aus verleisteten Bretterwänden bestehen. Man friert recht empfindlich und kann warme Jacken, Mäntel und Federbetten gut ertragen. Wie dankbar ist man, wenn man mit solchen noch versehen ist. Die hiesige Bevölkerung empfindet die Kälte sehr, auch wir neue Einwanderer froren schon recht tüchtig; besonders wenn man bei warmem Wetter ausfährt und einen solchen Temperaturwechsel erlebt und den warmen Mantel zu Hause gelassen hat. Wir hatten in diesem Winter d. Js. in den Monaten Juni und Juli oft schon 25 Grad Wärme und bald darauf mehrere Grad Frost; auch Eis fanden wir eines Tages im Wassereimer in der Küche. Schnee ist eine seltene Erscheinung; doch soll es auch hier schon geschneit haben. Der Sommer soll empfindlich warm werden, und das Thermometer 40 Grad Wärme anzeigen; doch darüber weiß ich noch nichts bestimmtes zu sagen.

Das Klima ist durchweg ein gesundes zu nennen. Krankheiten im besonderen Sinne, wie Malaria gibt es hier nicht. Obgleich die Ernährung eine reichliche ist, sind die Leute fast durchweg schlank und hager; es gibt wenig korpulente Menschen. Diese Erscheinung ist wohl dem vielen Genuß des brasilianischen Tees, dem Mattetee, zuzuschreiben. Dieser Tee wird von einen dicht belaubten Baume gewonnen. Das Laub dieses Baumes wird mit den dünnen Zweigen abgeschnitten, durch das Feuer gezogen, oder geröstet, dann gut über dem Feuer getrocknet und zuletzt fein zerstampft, so daß der auf diese Weise gewonnene Tee wie Pulver aussieht.

Dieser Tee wird nicht, wie in Europa, in einem Teekessel aufgebrüht und dann mit Zucker versüßt, getrunken, nein, er wird in ein Gewächs, die sogenannte Kuja, das einer Art Kürbis gleicht, getan, darauf heißes Wasser gegossen und durch ein silbernes Rohr eingesogen oder gelutscht. An der Kuja wird früh und spät gelutscht. Man trinkt die Kuja wenn es heiß ist und wenn es friert. Einem neuen Einwanderer kommt diese Erscheinung ganz spaßig vor und er findet es weder hygienisch noch ästhetisch, wenn alle aus einer Kuja lutschen. Meine Familie und ich konnten diesem Getränk noch keinen Geschmack abgewinnen; das Kraut ist uns zu bitter. Der Mattetee wird auch nach europäischer Art getrunken, doch reicht sein Geschmack nicht an den russischen Tee hinan. Kranken Leuten verbieten die Aerzte den Genuß dieses Tees.

An manchen Stellen leiden die Leute an der sogenannten Landeskrankheit. Diese ist auf einen unsichtbaren Bazillus zurückzuführen, der in den Eingeweiden des Menschen sich einnistet und Schmerzen, Blutarmut und Abzehrung hervorruft. Leute, die daran leiden, sehen schlecht aus, sind stets matt und müde und neigen zum Genuß von Erde. Doch gibt es ein wirksames Mittel, diesen Bazillus zu töten, und Leute sterben nicht an dieser Krankheit, wenn sie von dem Mittel bei Zeiten Gebrauch machen.

Schluß folgt.

Gemeindebericht.

Kurt Brechlin ist krank. Seit Wochen ist er bereits seinem Hause und der Gemeinde Zezulin, der er als Prediger durch Jahre hin-

durch gedient, fern. Schwere, dunkle Wege wird er vom Herrn geführt, dunkel auch darin, daß sein Augenlicht fast ganz geschwunden ist; er kann nur unklare Umrisse derer erkennen, die neben seinem Bett stehen. Nach ärztlichem Ausspruch ist er ein Todeskandidat, Menschenkunst ist hier zuende. Seine Hilfe steht allein bei Gott, der ihn den Seinen noch schenken kann der, ihn aber auch hier unten ausspannen kann, um ihn schauen zu lassen, was er geglaubt und gepredigt hat.

Tief erschüttert stand Unterzeichneter am 9. November vor dem Bett und sah die verfallene Gestalt des einst so blühenden Mannes. Weinend stand seine Gattin neben dem Bett und lauschte mit dem Kranken dem Lied, das die Schwestern des Krankenhauses dem Bruder an seinem Geburtstage gesungen haben. „Faß meine Hand, ich bin so schwach und hilflos" — tönten die Akkorde des Liedes durch das Zimmer, in dem der Kranke und im zweiten Bett sein Sohn untergebracht sind. Vater und Sohn — beide krank, beide im Krankenhaus, die weinende Gattin und Mutter zwischen den beiden Betten, der singende Schwesternchor und ein leises Todesahnen, das waren Eindrücke, die so recht zum Beugen der Knie aufforderten, und wir falteten die Hände und beteten: Herr, wenn es auch durchs finstere Tal geht, so bleibe du doch hier! Ob der Herr den teuren Bruder noch aufrichten wird? Nötig wäre er hier unten, um seiner Familie — Frau und 5 Kindern — beizustehn, doch er legt sich und seine Lieben in Gottes Hand mit dem Gebet: Herr, wie du willst. Geschwister, betet und gedenkt des Bruders und seiner Lieben, damit vereinte Gebete Stärkung für ihn und seine Angehörigen bringen.

Allen, die ihn kennen, soll ich von seinem Krankenbette aus einen herzlichen Gruß bestellen, was ich mit diesen Zeilen tun möchte.

Große Anerkennung gebührt den „Tabea"-Schwestern, die Vater und Sohn unentgeltlich mit Liebe und Aufopferung pflegen; auch die Gemeinde Zezulin wird seiner weiterhin gedenken. Wer schließt sich diesem Kreise mit Gebet und Hilfe an?

Eduard Kupsch.

Erntedankfest und 65-jähriges Gemeindejubiläum der Gemeinde Książki. Mit festlich dankbaren Gefühlen gegen den ewig treuen Bundesgott zogen am Sonntag, den 21. Oktober, heimische und auswärtige Zionspilger hinauf zur schön geschmückten Baptistenkapelle in Książki (Hohenkirch).

Für 65-jährige gnädige Durchhilfe sowie für den diesjährigen reichen Erntesegen sollte Gott zu Ehren ein Fest gefeiert werden. Außer den vielen Gästen war auch der Gemischte Chor aus Briesen erschienen, der viel zur Verschönerung des Festes beigetragen hat.

Diese Feier begann mit einem erhebenden Gottesdienst, geleitet von Prediger Becker. Kräftig und weihevoll sang die Festgemeinde von ihres Gottes Gnad' und Huld, und in beredten Worten predigte Br. Becker, der Festredner des Tages, vom großen Haupt der Gemeinde und zeigte uns an Hand Eph. 5, 25, in Ihm den Quell der Jugend und des nie altwerdens. Eine große Zuhörerschar lauschte mit steigendem Interesse den Ausführungen.

Weilten wir schon am Vormittag auf Tabors Höhen, nicht minder segensreich gestaltete sich auch der Nachmittag durch Abwechslung in Wort, Gesang und Deklamation. Mit allem ernst und und tiefer Empfindung predigte Br. Becker über Jak. 1, 16, 17; und sprach von dem großen Geber, von dem alle gute und vollkommene Gabe kommt.

Die Gemeindegeschichte, von Br. Oelke verlesen, stimmte uns alle zur Dankbarkeit gegen den treuen Bundesgott, der so überaus wunderbar sein Volk allhier gesegnet und geleitet hat.

Br. Naber der Nachbarprediger brachte innige Grüße und Segenswünsche zum Ausdruck.

Die beiden Chöre wetteiferten im Vortrag von passenden Liedern. Einen besonderen Eindruck machte das Lied: „Ich bin das A. und O.", von dem Briesner Chor vorgetragen.

So fand der würdevolle Tag einen schönen Abschluß. Der Herr aber segne sein Werk und Volk in Książki (Hohenkirch) zu seiner Ehre.

W. N.

Tinwalde, Gemeinde Kuligi. „Der Herr hat Großes an uns getan, des sind wir fröhlich." Psalm 116, 3. Das dürfen auch wir rühmen, hat uns doch der gnädige Gott in diesem Jahre wieder so liebevoll angeblickt, indem Er uns wieder eine reiche Ernte gegeben hat. Obwohl im Frühjahr mancher bange in die Zukunft schaute, hat der gnädige Gott doch wieder alles wohlgemacht und hat uns über unser Erwarten gegeben. Das beugt uns tief und stimmte unsere Herzen zu Lob und Dankbarkeit dem Geber aller guten und vollkommenen Gaben. Um dem gnädigen Gott ge-

meinsam dafür zu danken, fand am 30. September unser Erntedankfest statt. Pr. Br. J. Eichhorst war unserer Einladung gefolgt und diente schon am Vormittag mit einer ernsten und segensreichen Predigt über Matth. 6, 33. „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes." Anschließend durften wir das Mahl des Herrn feiern. Und am Nachmittag waren dann zum Feste Geschwister und Freunde von nah und fern herbeigeeilt, daß unsere festlich geschmückte Kapelle bis zum letzten Platz besetzt war. Br. J. Eichhorst führte uns in ernster Weise das Gleichnis vom Unkraut unter dem Weizen vor, Matth. 13, 30. Unsre Jugend hatte fleißig gelernt und konnte das Prolog: „Ein schlichter Erntekranz" aus dem praktischen Vereinsleiter vortragen, was auf die Anwesenden einen guten Eindruck machte. Der Gesang-Chor tat sein Bestes zur Verschönerung des Festes. Aller Herzen waren freudig und dankbar gegen Gott gestimmt, was zum Schluß auch durch eine schöne Kollekte bewiesen wurde. Zu schnell war die kurze Zeit unseres Beisammenseins verstrichen, und wir mußten von einander scheiden. Wir hatten das Bewußtsein: Der Herr war uns so recht fühlbar nahe.

Elisabeth Moritz.

Wochenrundschau.

Der König von Afghanistan Aman Ullah nahm in Gegenwart der Spitzen des Landes der neben ihm stehenden Königin Suraya den Gesichtsschleier ab und empfahl allen Anwesenden, ihren Frauen ebenfalls zu gestatten, unverschleiert zu gehen. Der Vorschlag wurde angenommen.

Ferner machte der König Mitteilung über den geplanten Ausbau des Unterrichtswesens. Demnächst soll der gemeinsame Unterricht für Mädchen und Knaben bis zum Alter von 11 Jahren eingeführt werden. Außerdem sollen in allen größeren Orten Schulen erster Stufe mit fünfjähriger Lernzeit und in den Städten Mittelschulen mit landwirtschaftlichem und Zeichenunterricht errichtet werden. Für Richter und Rechtsanwälte sollen besondere Schulen eingerichtet werden. Außerdem ist die Eröffnung von Frauenschulen in der Provinz und von Werkstätten zur Hebung der Teppichweberei geplant. Die Eröffnung einer Staatsbank steht auch bevor.

Aus Dombrowa wird berichtet, daß die dort wohnende 21-jährige Maria Maslow die für den Unterhalt ihrer Familie zu sorgen hatte, nach langer Arbeitslosigkeit wieder einen Posten erhielt und darüber irrsinnig geworden sei. Auch ihre Mutter sowie ihre Schwester wurden von dem Wahne ergriffen und tanzten schreiend und einander beißend in der Wohnung umher. Die Muttter und die Schwester der Maslow erlangten die Besinnung bald wieder, während sie selbst nach einem Krankenhause überführt werden mußte.

Aus Batavia wird nach Amsterdam berichtet, das bei dem Ausbruch des Vulkans Rokatinda auf der Insel Paluwen 10 Dörfer von der Lava verschüttet worden sind.

In der Türkei hat die Rgierung Kemal Paschas die Einführung des Sonntags als Wochenfeiertag beabsichtigt an Stelle des bisherigen mohammedanischen Freitags.

Quittungen

Für den Hausfreund eingegangen:

Amerika: D. Knopf 2 Dol., S. A. Kose 2 Dol. **Berlin**: G. Herke 10, Lach 15. **Canada**: H. Grunert 3 Dol. **Chelm**: B. Schmalz 10,60. **Chelmno**: O. Hohensee 10. **Chelmża**: R. Kretsch 10, A. Sylla 14. **Chlewiska**: E. Stein 3. **Częstochau**: L. Müller 7. **Kalisch**: A. Lach 122. **Kleczew**: E. Ziegler 12. **Kolowert**: J. Krause 11. **Korzysc**: F Klingbeil 22. **Kuligi**: J. Golback 12. **Lodz**: Zerfaß 5. A Hinz 1, G. Zerndt 5,30. **Lodz I.**: F. Wenske 10, Sturm 2, Ruppert 10. **Lodz II.** Pelz 2,25. J. Lück 2,25, J. Frank 9, G. Rosner 3. **Lucynow**: M. Jeske 27. **Łyszkowice**: M. Heidrich 5. **Moczulki**: K. Gajzler 10,60. **Podole**: G. Kleiber 13. **Posen**: G. Herke 27. **Puchawa**: G. Redlich 6,75. **Radawczyk**: L. Neudorf 60. **Radzyn**: K. Kuntze 3. **Rożyszcze**: W. Tuczek 30. **Sniatyn**: A. Massierer 40. **Soldatenmission**: 90. **Szynych**: A. Schulz 5. **Tczew**: M. Otto 8. **Warschau**: L. Repsch 35,25. **Zelów**: K. Walter 40. **Żyrardów**: E. Leidner 20.

Allen lieben Gebern dankt aufs herzlichste

Die Schriftleitung.

Redaktor i Wydawca: A. Knoff, Łódź, Smocza 9a   Druk: „Pomorskie Zakłady Graficzne" Swiecie n. W.